

## Buchbesprechung

### Franziskus von Assisi. Geschichte und Erinnerung

*Stefan Federbusch ofm*

Die Originalausgabe dieses Werkes ist bereits 2009 in Frankreich erschienen. 2010 wurde sie ins Italienische und 2012 ins Englische übersetzt. Auf Betreiben der Werkstatt Franziskanische Forschung in Verbindung mit der Fachstelle Franziskanische Forschung liegt sie seit 2019 nun auch in Deutsch vor. Nach Meinung der Initiatoren ragt es heraus, „weil es an Souveränität und Ausgewogenheit im Urteil viele andere Biografien übertrifft“ (11).

Warum noch eine weitere Biografie über Franziskus. Mit dieser Frage beginnt der Autor André Vauchez zurecht sein Vorwort. Viele unserer Zeitgenossen wüssten nicht wirklich, wer er war. Viele Autoren trachteten danach, Franziskus als nachahmenswertes Vorbild herauszustellen. Vauchez kritisiert als Historiker, dass sie dabei die zahlreichen Quellen zu wenig berücksichtigen bzw. ihr Unverständnis für hagiografische Texte. [Anmerkung: Die Schriften des hl. Franziskus liegen erst seit 1976 als Gesamtausgabe von Kajetan Esser vor] So würden die Quellen wie ein Steinbruch genutzt und zu einem Patchwork zusammengefügt, das eher die Subjektivität des Verfassers widerspiegle als die Zeit, in der der Arme von Assisi lebte. „Jedem sein Franziskus, ist man versucht zu sagen...“ (14) angesichts der vielfältigen Interpretationen dieses faszinierenden Heiligen. Vauchez ist sich bewusst, dass jedes Werk das eines Individuums ist, „das einer Zeit, einem Milieu und einer Kultur angehört, die unweigerlich seine Art, sich den Fragen zu nähern, bestimmen wird“ (15). Dennoch möchte er als Mediävist (Mittelalterexperte) eine gewisse methodologische Strenge walten lassen, „indem er zu allen Legenden, ob golden oder schwarz, Abstand nimmt und ein möglichst breites Quellenstudium mit einem Maximum an Objektivität in Angriff nimmt“ (15).

Die Lückenhaftigkeit und Parteilichkeit der Quellen mache es schwierig, bis zum „authentischen“ Franziskus vorzudringen. Auch müsse sich der Historiker der Gefahr enthalten, die Leerstellen durch Phantasie und Vermutungen zu füllen. „Das vorliegende Werk will daher keine klassische Biographie sein, die von der Geburt bis zum Tod ihres Helden reicht. Neben der Beschreibung der wichtigsten Etappen seines irdischen Daseins räumt es der Untersuchung seines posthumen Schicksals und der Wirkung seiner Botschaft durch die Jahrhunderte, kurz allem, was man mit dem Begriff *Nachleben* bezeichnet, breiten Raum ein. Denn der Anfang entscheidet nicht alles, und die Wahrheit ist untrennbar mit ihrer Weitergabe verbunden. Die Geschichte des Armen von Assisi hört mit dem Tag seines Todes nicht auf, und man kann sogar sagen, dass ihm in gewissen Sinn ein neues Leben in dieser Welt zuteil wurde, nachdem er sie verlassen hatte. Somit ergibt sich der „historische“ Franziskus – der einzige, den wir zu fassen vermögen – sowohl aus dem, was er in seinen Schriften über sich selbst mitteilte, als auch aus den unterschiedlichen Wahrnehmungen, die seine Zeitgenossen und all diejenigen, die sich im Laufe der Jahrhunderte für ihn interessierten, von seiner Person und seinem Leben erfuhren“ (16).

Daraus folgt der Strukturplan des Buches. Es gliedert sich in vier Teile. Der erste Teil beschreibt das biographische Profil des Franziskus (1182-1226) mit den Kapiteln „Francesco, Sohn des Pietro di Bernardone“ (23-56) und „Bruder Franziskus“ (57-177). Der zweite Teil widmet sich dem Tod und der Verklärung des Franziskus (1226-1253) mit den Kapiteln „Franziskus wird zum Heiligen“ (179-198) und „Der „Zweite Tod“ des Franziskus (199-230). Der dritte Teil erläutert die Bilder und Mythen über Franziskus vom Mittelalter bis heute mit den Kapiteln „Mittelalterliche Interpretationen des Franziskus“ (13.-15. Jahrhundert) (231-278) und „Franziskus zwischen Historie und Mythen“ (16.-20. Jahrhundert) (279-300). Der vierte Teil ist überschrieben mit: Die Franziskanische Neuheit. Er weist sechs Kapitel auf: „Die Gotteserfahrung“ (305-312), „Ein neuer Bezug zur Heiligen Schrift: der Geist des Buchstabens“ (313-324), „Franziskus, die Natur und die Welt“ (325-338), „Franziskus und Kirche: das Charisma in der Institution“ (339-354), „Das Evangelium in der Welt: Eine Veränderung in der Religionsanthropologie“ (355-372) sowie „Ein Vermittler der Kultur am Beginn einer neuen Sensibilität“ (373-386). Es folgt ein Schlusswort „Franziskus – ein Prophet für seine Zeit ... oder für die unsere?“ (387-400), ein Nachwort (401-409) sowie der Technische Apparat mit Anmerkungen, Abkürzungen und Siglen, Bibliographie, Chronologie, Dokumentarischer Anhang, Karten und Register (409-453).

Aus diesem Aufriss geht die Besonderheit des Werkes hervor. Es widmet der Wirkungsgeschichte des Heiligen mit 120 Seiten einen fast ebenso großen Teil wie seiner Biografie mit 155 Seiten. Des Weiteren 85 Seiten der franziskanischen Neuheit, erschlossen aus den Schriften von Franziskus selbst.

Den inhaltlichen Akzent beschreibt der Autor so: „Die Absicht ist vielmehr, Franziskus in dem zu entdecken, worin er sich von uns unterscheidet: nicht als Wegbereiter der Neuzeit oder romantischen Helden eines harmonischen Eins-Werdens von Mensch und Natur, sondern wir wollen uns bemühen, die Gestalt einer Persönlichkeit, die im kommunalen Italien zwischen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts lebte, in ihrer Einzigartigkeit nachzuzeichnen... Die größte Schwierigkeit besteht darin, eine uns fremd gewordene Welt dem heutigen Leser darzustellen und sie trotz der unüberbrückbaren Diskontinuität, die zwischen ihren Kategorien und Formen von Denken und Wahrnehmen und den unseren besteht, verständlich zu machen“ (17).

„Kurz gesagt, wenn man verstehen will, wer Franziskus in Wirklichkeit war, muss man anfangen, die vorhergehenden – apologetischen oder mythologischen – Schemata zu „demontieren“, die ihm eine geradezu messianische Rolle zuschreiben oder aus ihm ein Modell von universeller und permanenter Gültigkeit machen wollen. Der Versuch, dem Unternehmen der Entmenschlichung der Gestalt des Armen von Assisi, das am Tag nach seinem Tod begonnen hatte, ein Ende zu setzen, heißt weder seine Größe anzugreifen noch den zuweilen dramatischen Charakter seines Lebens abzuschwächen. Er dient vielmehr dem Ziel, Franziskus der Geschichte zurückzugeben, die zwar große Menschen kennt, aber keine Übermenschen“ (298).

Im Prinzip befindet sich eine Buchbesprechung bereits im Werk selbst, nämlich in Form des Nachwortes von Leonhard Lehmann. Der Kapuziner und ehemalige Professor für Franziskanische Spiritualität am Antonianum in Rom hat es unter die Überschrift „Franz von Assisi in seiner Zeit und Welt und sein Nachleben bis heute“ gestellt. Er zeichnet kurz die Geschichte der Franziskus-Forschung und Franziskus-Biografien nach. „Zu keinem anderen Menschen des Mittelalters sprudeln so viele Quellen wie zu Franziskus. Dem entsprechend hat er viele Gesichter“ (402). Nachdem die „Franziskanische Frage“ – wie die verschiedenen Quellen voneinander abhängen - weit-

gehend geklärt ist, habe es sich Vauchez zur Aufgabe gemacht, nach der reichen historiografischen Periode die Ernte einzufahren und der interessierten Leserschaft zur Kenntnis zu bringen. Leonhard Lehmann bestätigt André Vauchez, dass er bei seiner Rolle und Berufung als Historiker bleibt; „er hält Distanz zur Person des Franziskus, zu seiner Zeit und Welt, die nicht die unsrigen sind. Er wägt ab. Er vergleicht die Quellen, ohne aber lange Zitate nebeneinander zu stellen, sondern einfach durch den Hinweis, dass eine andere Quelle das Faktum anders berichtet. Lehmann zählt dann einige Punkte auf, an denen sich der Autor vor apodiktischen Aussagen hütet: etwa in der Abfolge von Rittertum und Kreuzesnachfolge, der Einstellung von Franziskus zum Kreuzzug sowie sein Verhältnis zur Amtskirche (Frage der Regeln). „Insgesamt entdeckt Vauchez in Franziskus mehr Kontinuität als andere Biographen. Franz ist am Ende seiner Umkehr zugleich derselbe und doch ein anderer. Das Emotionale bleibt ihm erhalten, ist aber umgepolt auf die Liebe, die Gott in ihm erweckt hat“ (404).

Für Lehmann sind es vier Aspekte, die das Werk hervorheben: Die Zusammenfassung der Forschungslage, die Einordnung von Franziskus als Christ in seiner Zeit, der Vergleich von Franziskus mit anderen (im Gegensatz zu Joseph Lortz, „Franziskus - der unvergleichliche Heilige“ - gerade da leuchtet Franziskus' Neuheit auf) sowie die Beschäftigung mit der Stigmatisation.

Von daher nur ein paar persönliche Blitzlichter aus der Lektüre. Im biografischen Teil bringt Vauchez im Prinzip nichts Neues, akzentuiert als Historiker aber besonders die Einbettung des jungen Franziskus in die damalige Situation Assisis, das versuchte, eine gewisse Selbständigkeit zu erlangen. Zum Verhältnis von Franziskus zur Sexualität und zu Frauen merkt er an: „Ein so großer Pessimismus und ein so weit gehendes Misstrauen dem Leib und seinen spontanen Reaktionen gegenüber können ihren Ursprung nur in einer persönlichen Erfahrung der Sexualität und vielleicht sogar in sexueller Ausschweifung haben“ (38). Auch dieses Urteil ist nicht einfach subjektive Einschätzung des Autors, sondern eingebettet in die Darstellung der sozialen Verhältnisse in der aufstrebenden Kommune Assisi. Er widmet sich auch den verschiedenen Erzählungen über die Bekehrung von Franziskus, insbesondere den unterschiedlichen Reihenfolgen der Elemente seiner Berufung. Während Franziskus in seinem Testament betont, dass es die Begegnung mit dem Aussätzigen war, die das zentrale Erlebnis darstellt, setzen die Hagiographen sie an das Ende. Der Akt der Nächstenliebe folgt für sie auf die religiöse Veränderung. Doch für Franziskus bedurfte das Gewissen der Mittlerschaft des Nächsten, um Gott zu finden (vgl. 47). Im berühmten Franziskuszyklus von Giotto in der Oberkirche von San Francesco wird der Aussätzige nicht einmal mehr auftauchen. Hier zeigt sich, wie wichtig eine gründliche Einordnung der Quellen ist und die „Nachgeschichte“, um keine falschen Schlussfolgerungen zu ziehen. Insbesondere der Abschnitt „Die Ikonographie des Franziskus“ (258ff.) ist hier erhellend.

Erhellend ebenso die Klärung der Begrifflichkeiten in der Entwicklung der abendländischen Kultur. Vauchez bezeichnet die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert als Übergang der ritterlichen Werte zu den höfischen und der höfischen Werte zu den religiösen. Franziskus spricht häufiger von der „*cortesia*“, der Höflichkeit, als eine der Eigenschaften Gottes. Er war davon geprägt, Ritter werden zu wollen. Er lehnte die bürgerlichen Werte seines Vaters ab und machte sich das höfische Ideal zu eigen (vgl. 51). Das Rittertum galt als „Brunnen der Höflichkeit“. So bemühte er sich, „das ritterliche und höfische Ideal auf den religiösen Bereich zu übertragen, indem er es für das städtische Umfeld und für alle Laien zugänglich machte. Für ihn war jeder Christ ... dazu berufen, ein Ritter Christi zu werden und den Kampf gegen die Laster, das heißt letztlich gegen sich selbst aufzunehmen“ (382). In den höfischen Romanen wird der Freigiebige gepriesen, während

der Bürger oder Kaufmann verurteilt wird, „der Besitz anhäuft, das Erworbene für sich behält, aus seinem Vermögen einen Selbstzweck macht und so das Sein dem Haben preisgibt“ (382). Franziskus dehnt dieses ritterliche Ideal der Großzügigkeit und Freigebigkeit auf alle aus, insbesondere auf die am meisten Benachteiligten und Ausgegrenzten.

Für Vauchez ist es wichtig, „einen so schematischen und undifferenzierten Supranaturalismus nicht unwidersprochen“ hinzunehmen, wie ihn etwa Thomas von Celano in seiner ersten Lebensbeschreibung von Franziskus vornimmt, wenn er den kleinen Armen aus Assisi als eine „Art geistlichen Meteoriten“ darstellt und seine Betonung auf die radikale Neuheit der franziskanischen Botschaft legt und ihre Fähigkeit, die Kirche zu reformieren, anstatt Franziskus auch als Kind seiner Zeit in die damaligen religiösen Strömungen einzuordnen (vgl. 57f.). Auch ist der Charakter etwas, das einen Menschen lebenslang begleitet. Franziskus war schon immer ein „Dramaturge“, der (sich) zu inszenieren wusste. Nachdem er seine Heimatstadt unter Schmähungen und Spott verlassen hatte, versuchte er nun, „sie auf geistlicher Ebene zu erobern“, und er inszenierte dort vermehrt spektakuläre Auftritte, etwa sich von einem Bruder mit einem Strick um den Hals durch die Stadt führen zu lassen, um die Bewohner zur Umkehr zu bewegen (vgl. 85-86). Als Gaukler Gottes, „Spielmann des Herrn“, „Ritter der Herrin Armut“ und „Herold des Großen Königs“ trat er in den Dörfern und Städten auf und konnte sicher sein, dass das Publikum einerseits über ihn lachen, ihm aber auch bei seiner „exhorte“, seinem Aufruf zur Buße zuhören würde. Wenn von Franziskus als „Troubadour“ die Rede ist, so ist dies laut Vauchez nicht ganz korrekt, denn „Während die Troubadoure die herrschaftlichen Höfe aufsuchten und ein gewisses Ansehen genossen, gehörten diese Gaukler den Randgruppen an, waren gewöhnlich arm, hatten keinen festen Wohnsitz und lebten von einem Tag auf den anderen von dem, was ihr Publikum ihnen zu geben bereit war“ (383).

Neben der realistischen Darstellung der Person des Franz von Assisi geht es dem Autor im Wesentlichen um seine Instrumentalisierung zugunsten der Kirche. Er macht dies beispielsweise fest an seiner Heiligsprechung. In seiner Heiligsprechungsbulle erwähnt Papst Gregor IX. die Liebe zur Armut, seinen Einsatz für den Frieden und seine Demut, „um Gottes willen allen Geschöpfen unterworfen zu sein“ mit keinem Wort. „Gregor IX. kanonisiert nicht einen Mann, den es nachzuahmen oder dem es zu folgen gilt, sondern eher eine Funktion: nämlich jene des Gründers eines Ordens, der in einem für die Kirche historisch besonders günstigen Augenblick in Erscheinung tritt, um ihr zu ermöglichen, ihre Mission in der Welt zu erfüllen. Die Heiligsprechung des Franziskus stellt also die erste Metamorphose seiner Identität und zugleich einen entscheidenden Schritt der Eingliederung der franziskanischen Bewegung in die kirchliche Institution dar“ (186).

Die Vereinnahmung für kirchliche Zwecke führte zu einem „verblässenden Bild“ (Théophile Desbonnets) des realen Franziskus und zu seinem „zweiten Tod“, wie Vauchez das nennt. Für die, die Franziskus nicht mehr persönlich kannten, war er nicht mehr das „lebendige Beispiel“ der *forma vitae*, sondern „der Autor der Regel, die sie angenommen hatten, und der Gründer des Ordens, in die sie eingetreten waren“ (227). Das Jahrhundert nach Franziskus war geprägt von dem Ringen um die „richtige“ Lebensbeschreibung (das Generalkapitel von Paris erklärte 1266 die *Legenda maior* von Bonaventura zur maßgeblichen und ordnete die Vernichtung aller anderen Biografien an), um die Bedeutung von Franziskus in der Auseinandersetzung mit den Spirituellen sowie im Streit um die Armutfrage. Das „Buch über die Gleichförmigkeit“ (*Liber de conformitate* 1385-1390) von Bartholomäus von Pisa überhöhte Franziskus zu einem „zweiten Christus“ und trug zu manchen Polemiken der (Vor)Reformationszeit bei.

„Nach 1400 erschöpften sich alle Kräfte in Polemiken und Konflikten zwischen den verschiedenen Zweigen und reformierenden Bewegungen innerhalb des Ordens der Minderbrüder hinsichtlich der Frage, wer die rechtmäßigen Erben des Franziskus seien: zwischen Observanten und Konventualen im 15. Jahrhundert, nach 1530 zwischen Kapuzinern und Minderbrüdern. Dies führte dazu, dass aus dem Mittelalter, das so reich war an stimulierenden Interpretationen des Heiligen von Assisi, von diesem nur ein entleertes und schematisches Bild an die Neuzeit weitergegeben wurde“ (258).

Erst im 19. Jahrhundert, in dem sowohl das Grab des Franziskus (1818) als auch der Leib Klara (1850) wiederentdeckt wurden, erwachte ein neues Interesse an der Person von Franziskus. Als Gegenbewegung zur rationalen Aufklärung war es zunächst ein romantisches Bild als Troubadour, als Spielmann Gottes, und als Poverello. Wichtige Namen und Werke sind hier Joseph Görres (Franziskus, ein Troubadour - 1826), Gilbert K. Chesterton, Johannes Jörgensen (Der heilige Franz von Assisi 1907). Neben dem ästhetisch-spirituellen Zugang begann mit Karl Hases „Franz von Assisi. Ein Heiligenbild“ (1856) als erste nicht-konfessionelle und kritische Biografie die wissenschaftliche Forschung. Ihm folgten Ernest Renan und Paul Sabatier mit seinem Klassiker „Leben des heiligen Franziskus“ von 1893/94, das bis 1931 vierundvierzig Auflagen erfuhr und in zwanzig Sprachen übersetzt wurde. Seit dem 19. Jh. wurde Franziskus zum Symbol einer Verbrüderung zwischen sozialen Klassen und zum Werkzeug einer Erneuerung der Gesellschaft, im 20. Jh. im Rahmen der Befreiungstheologie zum Gründer einer „Kirche der Armen“, zur Schlüsselgestalt der Ökologie (1979 ernannte Papst Johannes Paul II. ihn zum Patron der Ökologen), zum Friedensstifter (Friedensbewegung während des Kalten Krieges) sowie zum Anwalt des Interreligiösen Dialogs (Treffen der Religionen im „Geist von Assisi“ seit 1986).

Jede Zeit steht in der Gefahr, Franziskus zu sehr auf den Sockel zu heben. André Vauchez fragt zurecht: „Wurden aber durch die Stilisierung des Armen von Assisi zum „Superheiligen“ und zur Inkarnation evangelischer Vollkommenheit, an der alle religiösen und menschlichen Erfahrungen gemessen werden sollten, auf sein tatsächliches Leben nicht zeitlose Kategorien angewendet, die uns wenig helfen, seine Wirklichkeit und Tragweite zu verstehen?“ (297)

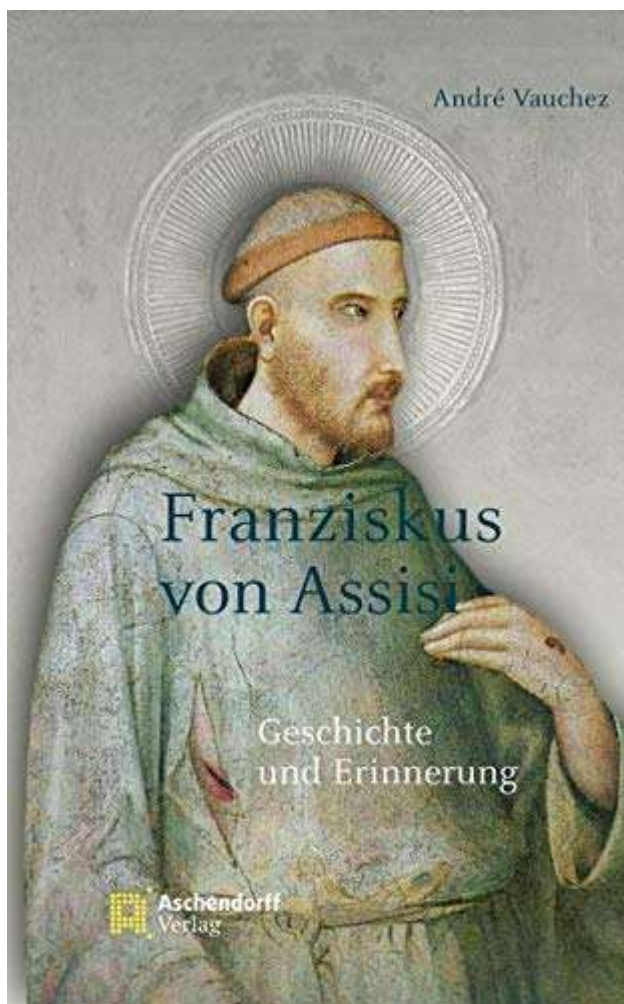
Sein Werk ist somit ein Beitrag zur „Entmythologisierung“ des „Superheiligen“ und zu seiner Einordnung in seine Welt und Zeit des beginnenden 13. Jahrhunderts. Es ist nicht nur äußerlich schwergewichtig, sondern auch inhaltlich und eignet sich aus beiderlei Aspekten kaum als leichtgängige Bettlektüre. Auch scheint es mir als Einstiegslektüre für Interessierte an Franziskus ein paar Nummern zu groß. Umso geeigneter für Menschen, die bereits einiges gelesen haben und um die Problematik einer Biografie über Franziskus und vor allem seine Wirkungsgeschichte und die Auseinandersetzungen innerhalb des Ordens bzw. der Kirche und des Ordens nach seinem Tod wissen. Das Werk ist eine gute Ergänzung bzw. ein hilfreiches Korrektiv zu den beiden letzten großen Franziskus-Biografien von Dieter Berg, Franziskus von Assisi. Der sanfte Rebell (Stuttgart 2017) und Volker Leppin, Franziskus von Assisi (Darmstadt 2018).

Kritisch anzumerken ist zum einen mit Blick in die Bibliographie, dass die deutschsprachige Forschung fast komplett fehlt, zum anderen mit Worten von Niklaus Kuster, dass das Klarabild von Vauchez und seine Sicht von San Damiano der Geschichte der Forschung der letzten drei Jahrzehnte hinterherhinkt.

## Autor

André Vauchez (geb. 1938) ist emeritierter Professor für mittelalterliche Geschichte der Pariser Universität X-Nanterre und Mitglied des Institut de France. Von 1995-2003 war er Direktor der École française in Rom.

Anlässlich der Verleihung des Balzan-Preises an André Vauchez wurde das vorliegende Buch gewürdigt als „Höhepunkt von Vauchez' Erkundungen im Feld des mittelalterlich-religiösen Weltverständnisses... Seiner Darstellung von Leben, Werk und Wirkung des Franziskus von Assisi gelingt es, ohne falsche Mythisierungen und Aktualisierungen eine der farbigsten und einflussreichsten Gestalten des Mittelalters, die sich dem kollektiven Gedächtnis tief eingepägt hat, lebendig werden zu lassen.“



## Bibliografie

**André Vauchez**  
**Franziskus von Assisi**  
**Geschichte und Erinnerung**  
**453 Seiten**  
**Aschendorff Verlag, Münster 2019**

[original: François de' Assise.  
Entre historie et mémore  
Fayard, Paris 2009]

**ISBN: 978-3-402-13244-9**  
**Preis: 24,80 Euro**